

GOBELIN-TECHNIK.

Die in den Museen aufbewahrten Stoffüberreste gewähren uns interessante Einblicke in die Kunstfertigkeit unserer Vorfahren. Mit primitiven Hilfsmitteln haben sie es verstanden, Gewebe herzustellen, die man durchaus als mustergültig anerkennen muß. Trotz unserer hochentwickelten Technik sind wir heute nicht im stande, dieselben in höherer Vollkommenheit zu fertigen; im Gegenteil, in der steigenden Hast unserer Zeit ist es unmöglich, das zu leisten, was zu Zeiten unserer Vorfahren langsam und bedächtig, umständlich und kostspielig, aber mit Ernst und Verständnis, mit Lust und Liebe angefertigt ist. Galt es damals ein Stück in hundert Tagen herzustellen, so sollen heute hundert Stück in einem Tage herausgeschafft werden; damals war der Weber ein Künstler, heute ist er zum Diener der Maschine geworden, zu einer Kraft, die in jedem Augenblick zu ersetzen ist. Unsere heutigen Maschinen vermögen nicht das zu leisten, wozu früher jahrelange Erfahrung und Übung des einzelnen notwendig gewesen ist. Doch das will man augenscheinlich auch gar nicht; man bemüht sich vielmehr ständig, nur solche Muster auf den Markt zu bringen, die mit Gewinn mechanisch herzustellen sind, während Sachen, die individuelle Fähigkeiten verlangen, fast gänzlich zurückgedrängt werden. Das künstlerische Moment wird dadurch gewiß nicht besonders günstig beeinflusst, vielmehr wird eine Verflachung hervorgerufen. Mit stillem Neid durchstößt man deshalb die Reste früherer Webkunst, jene Zeugen einer leuchtenden Pracht, die uns das finstere Mittelalter hinterlassen hat.

Die räumlich größten und farbenreichsten Gewebestücke früheren Kunstfleißes sind die Gobelins. Der Teppich der Bayeuse, den die Königin Mathilde, die Gattin Wilhelms des Eroberers, stickte, war auf Kanevas mit einer Unterlage von grobem Leinen in einer Länge von 70 Meter und 50 Zentimeter Höhe ausgeführt. Derselbe stellte in 530 Figuren die Taten ihres Mannes bei der Überfahrt und Eroberung Englands dar und wurde an Festtagen zum Bekleiden der Wände des Chores und des Schiffes der Kirche verwendet. Obwohl dieser Teppich eigentlich nicht gewebt, sondern gestickt ist, so verdient derselbe doch genannt zu werden, da er wichtige kulturgeschichtliche Aufschlüsse gibt; es haben aber im XI. Jahrhundert, wie Friedrich Fischbach angibt, schon die Teppichwebereien zu Beauvais, Arras und Troyes mit Hautelisse-Stühlen bestanden. Die nächsten Jahrhunderte wiesen in dieser Fabrikationsmethode ein schnelles Emporblühen und einen hohen Grad der Kunst auf. Die berühmtesten Meister, wie die van Eyks, Memling, sowie ein Raffael und seine Schüler verschmähten es nicht, für die Gobelin-Manufaktur Kartons zu liefern. Eine in der Kathedrale zu Angers aufbewahrte Arbeit eines berühmten Tapissiers namens Nikolas Balailié besteht aus sieben Teppichen von je fünf Meter Höhe und 24 Meter Länge. Dieselben wurden 1376 begonnen und erst 1490 vollendet. Der flämische Künstler Michel Bernard fertigte für Philipp den Kühnen eine bedeutende Hautelisse-Arbeit; dieselbe stellte auf einer Fläche von 285 Quadratmeter die Schlacht von Rosebeque dar und erforderte die für die damalige Zeit ungeheure Summe von 2600 Franken in Gold.

